

ihren Herzen widerklingen zu lassen, imstande sein, Indien die Texte und die Melodien zu geben, die seine religiöse Seele ganz ausdrücken.“ „Je eher wenigstens ein Teil des liturgischen Gotteslobs in einer indischen Sprache gesungen werden wird, um so eher wird man hoffen dürfen, daß eine echte und totale monastische Verwirklichung nahe bevorsteht.“ Man wird sich für das liturgische Gebet von der Regel und der benediktinischen Tradition leiten lassen, vor allem aber auch die ursprüngliche Stundeneinteilung genau beachten, aber auch auf die alte ägyptische Tradition der „Wüste“ zurückgreifen und, etwa für die Gebärden und Haltungen, indische Gewohnheiten zulassen. Dem indischen Geiste scheint gemäß, daß man auch die reine Meditation, das *dhyāna*, zu einer regelmäßigen Praxis macht. Der wahre Sannyāsī strebt über Gestalten (*mūrti*, *nāmarūpa*) hinaus, zum Absoluten frei von Attributen (*nirgunam Brahma*) — zum „Überwesen“, wie Ruysbroeck sagt —, dessen letztes Symbol der mystische Laut *om* ist; „mehr noch als er — der Hindu-Sannyāsī — ist der christliche Mönch durch göttliche Berufung gerufen, seinen Geist und sein Herz, gewiß nicht ausschließlich, aber vorwiegend, jenseits der Mysterien der erlösenden Menschwerdung und der Kirche zu sammeln auf das Geheimnis Gottes selbst: die heilige Dreifaltigkeit“ — deren Symbol das *om* werden kann (166—176). Appendices am Schluß des Buches geben vor allem eine Betrachtung und Upanisadstellen zu der Silbe *om*, schließlich (183—204) ein Glossar, das indische Ausdrücke erklärt.

DAS „HERZ“ IM CHINESISCHEN

Das „Chinesische Klerusblatt“, Sin Tu Shen, Nr. 3 vom 1. 11. 1956, 38—50, enthält einen Aufsatz von Josef Wang Schu-Ku (zur Zeit in Harvey, USA) über das chinesische Wort „Herz“. Anlaß zu dieser Veröffentlichung ist die Tatsache gewesen, daß sich die in Hong Kong erscheinenden und wesentlich die gleiche Richtung vertretenden Zeitschriften „Demokratische Zeitschrift“ und „Young Sun“ ziemlich häufig mit dem chinesischen Terminus für „Herz“ befaßt haben. Nach Wang ist die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Herz“ im Chinesischen das Herz im biologischen Sinn. Abgeleitete Bedeutungen sind 1. die Mitte (nach der alten chinesischen Auffassung, daß sich das Herz in der Mitte der Brust befindet), 2. das Wesentliche, 3. die Spitze (nach der Form des Herzens), 4. jede innere Aktivität, also a) die Affektivität, b) der Wunsch, der Wille, das Streben usw. und c) der Intellekt, das Gewissen und die Aufmerksamkeit. Nach diesen Feststellungen bringt der Verfasser zahlreiche Texte, in denen das Wort „Herz“ vorkommt, und zwar aus Lun Yü, Ta Schü (Große Lehre), Dschung Yung (Lehre von der goldenen Mitte), Schi Djing (Buch der Gedichte), Schu Djing, I Djing, Me Dsi, Dschang Dsi, Meng Dsi und Schün Dsi. Bemerkt wird noch, daß das Wort „Herz“ nicht weniger in späteren Zeiten und in der Gegenwart verwendet wird. Die Schlußfolgerung der Untersuchung läßt sich in folgender Weise zusammenfassen: Konfuzius spricht ziemlich wenig vom „Herzen“. Aber das Buch der Gedichte (Schi Djing) braucht dieses Wort sehr häufig im affektiven Sinn. Seit Meng Dsi und Schün Dsi liegt beim Gebrauch des Wortes „Herz“ der Ton mehr auf der Seite des Intellekts.

Mainz

Dr. Th. Hang